

Design-anthropologische¹ Experimente mit Forschungspartner:innen aus dem Informationsdesign² Ein Werkstattbericht

Isabella Kölz

Einleitung

Gemeinsam Layouten zwischen Papieren und Pixeln

„So, dann kopier‘ ich es jetzt einfach hier rein und wenn wir jetzt Glück haben – ha – hat geklappt, neue Fußzeile drin und alles passt auf die Doppelseite“, murmelt Luk³ zufrieden, den Blick konzentriert auf seinen großen gewölbten Bildschirm

- 1 Design Anthropology hat sich – wie die Kulturanthropologinnen Ton Otto und Rachel Charlotte Smith beschreiben – seit den frühen 2000er Jahren als eigenständige (Sub-)Disziplin mit spezifischen Konzepten, Methoden und einem „distinct style of knowing“ (Otto und Smith 2013: 2) etabliert (Kölz 2022; Miller 2017; Murphy 2016). Nach Christine Miller handelt es sich dabei um ein transdisziplinäres Feld, das sich noch immer „in the making“ befindet (Miller 2017: 6) und von Akteur:innen aus Design und den Anthropologien gemeinsam gestaltet wird. Typisch für designanthropologische Forschung sind kollaborative, angewandte und projektförmige Ansätze, die kreative und gestalterische Kompetenzen mit einer anthropologischen Aufmerksamkeit für alltägliche Lebenswelten verbinden (Miller 2017: 7) und etablierte ethnografische Methoden durch gestalterisch-experimentelle Zugänge erweitern (Criado 2020: 48).
- 2 Informationsdesign beschreibt die Gestaltung von „Informationen, Kommunikation, Interaktionen, virtuellen Welten, Prozessen, Strukturen und Daten“ (Zec 1988: 22). Es wird dazu eingesetzt, „komplexe (Roh)daten“ durch gestalterische Mittel (beispielsweise Infografiken, Farben, Layouts) zu ordnen und „verwertbar“ in unterschiedlichen Formen, Medien und Anwendungsbereichen (beispielsweise Flyern, Smartphone-Apps, Plakaten oder Ausstellungen) zu vermitteln (Stocker und Weber 2016).
- 3 Zum Umgang mit Anonymisierung und Pseudonymisierung: Vor, während und nach Beendigung der Feldforschung sprach ich immer wieder mit Forschungspartner:innen darüber, wie sie in meinen und unseren Texten genannt oder anonymisiert werden möchten. So klärte ich vor dem Fakultätsrat, dass gemeinsame Texte/Projekte zwischen Forschungspartner:innen und mir (auf den Wunsch aller Beteiligten hin) als Co Autor:innenschaften unter Klarnamen veröffentlicht werden und unsere/meine Texte keine Rückschlüsse auf Studierende oder Lehrende der Fakultät bieten, die darum nicht ausdrücklich gebeten hatten. „Anonymisierung und Pseudonymisierung als Aushandlungsprozess“ (Nimführ 2023: 208) wird im Kontext

gerichtet, die linke Hand an der Maus; der Zeigefinger der rechten deutet ausgestreckt auf das vor ihm angezeigte InDesign-Dokument. „Yes!“, kommentiere ich unseren Formatierungserfolg und zerknülle meinen Zettel auf dem ich „Änderungen für Fußnoten“ händisch (mit der jeweiligen Nummerierung sowie Seitenzahl im Word- wie im InDesign-Dokument) notiert hatte. Besagtes Word-Dokument wird nun durch Luk auf seinem zweiten Bildschirm herangezoomt – er scrollt darin nach unten, hebt den Blick vom Bildschirm zu mir und sagt grinsend: „Dann sind es jetzt ja nur noch die Kleinigkeiten im Fließtext, oder?“ Ich nicke, schaue von Luk zum Zweitbildschirm (Word), zurück auf den großen (InDesign) und dann auf die Papiermappe in meinem Schoß: hier liegt – ausgedruckt und versehen mit Klebenotizzetteln, gelben und pinken Textmarker-Hervorhebungen und handschriftlichen Notizen – das gleiche Word-Dokument, das vor uns auf dem Zweitbildschirm digital angezeigt wird. Luk – jetzt wieder auf den großen Bildschirm fokussiert – springt scrollend die Doppelseitenansicht des InDesign-Dokuments in Miniaturansicht durch bis zum Schmutztitel. Dort halten der Cursor und sein Blick kurz inne, seine linke Hand tastet nach einem Blatt Papier vor ihm, er nimmt es auf, schaut kurz darauf und scheint sich zu vergewissern, dass seine händischen Skizzen vom Aufbau der Doppelseiten mit dem übereinstimmen, was der große Bildschirm gerade digital anzeigt. Mein Blick oszilliert zwischen den Papieren vor uns auf dem Schreibtisch und ihren digitalen Geschwistern auf den beiden Bildschirmen hin und her – ich suche Seite drei (hier muss ein Komma raus) – und überfliege den digitalen Text vor mir, von dem ich – bis gerade – völlig vergessen habe, dass er mehr ist als eine Ansammlung von Zeichen, die – jetzt, final und dann für immer – so gesetzt werden sollen, dass ich mich nicht dafür schämen muss, eine Dissertation über „gutes Design(en)“ (Kölz 2025) geschrieben zu haben, die dann nicht sauber gelayoutet ist. Auf der Suche also, nach einem fehlenden Satzzeichen unter sehr vielen Zeichen auf einer digitalen Buch-Doppelseite, erkenne ich die Buchstabenfolge L-u-k – während der reale Luk neben mir ebenfalls auf den Bildschirm starrt, denn – wie ich jetzt verstehe – überfliegen wir gerade unsere einleitenden Gedanken zum Layout der Studie. Vor meinen Augen verwandeln sich die Zeichen, die ich gerade auf ihre formelle Korrektheit prüfe, zurück in Informationen und Inhalte. Ich muss schmunzeln, denn ich werde an die absurde Tatsache erinnert, dass Luk (Informationsdesigner, Forschungspartner und Para-Ethnograf) und ich (kollaborierende Ethnografin, designierte Doktorin, Para-Designerin) einen Text setzen, in dem wir beide gleichzeitig Protagonist:innen wie dessen Autor:innen sind und der eben das diskutiert, was wir hier gerade tun: das (kollaborative) Gestalten von Informationen (aka Informationsdesign). Während wir also diese kollaborative Ethnografie zu Fragen des guten (Informations)Gestaltens und dem transdisziplinären Experimentieren zwischen Design und Anthropologie in das Layout eines Open-Access-E-Books für den Vechtaer Universitätsverlag einpflegen, reproduzieren

meines Dissertationsprojektes also zum konsensuellen Kompromiss und bleibt fall- und kontextabhängig.

wir eine (para-ethnografische) Situation und ein Set von designanthropologisch-kollaborativen Praktiken, die – seit Beginn unserer (feld)forschenden Zusammenarbeit im Oktober 2019 – unser gemeinsames experimentelles Tun zwischen/durch/mit digitalen und analogen Daten, Tools, Dingen, Technologien und Methoden prägen: Wir gestalten gemeinsam Informationen darüber, wie wir gemeinsam Informationsdesign(en) design-anthropologisch befragt, diskutiert, ausprobiert und dabei (ethnografisch) beforcht und gedeutet haben. Vertieft in meine methodologischen Metagedanken verschwimmen sie, die digitalen und die analogen Zeichen mit in mir verkörperten Erinnerungen an Erlebtes, Gedachtes sowie Gelesenes aus sechs Jahren Kollaboration und ich denke an den Sozialanthropologen Luke Eric Lassiter, an „collaboration at every stage of the ethnographic process, from fieldwork to writing and back again“ (Lassiter 2005: 15) und wie verrückt ich es finde, dass unser kollaborativ-ethnografisches Experimentieren nun ein – ebenfalls kollaborativ gestaltetes – Buch wird. „Hier“ höre ich Luk in meine Gedanken sagen, mein Blick stellt sich wieder scharf und wendet sich erst Luks Gesicht, dann seinem auf den großen Bildschirm gerichteten Finger zu. „Da muss das Komma raus, oder?“, fragt er, bewegt erst seinen Zeigefinger am Bildschirm, dann mit der rechten Hand zwei auf meinen Textausdruck gerichtete Finger und unsere Blicke wandern mehrfach zwischen analogem und digitalem Text hin und her, bis ich nicke und Luk dann dabei zuschaut, wie er ein Komma in der In-Design-Datei auf Seite drei streicht, während ich mit meinem Bleistift diese Änderung im Textausdruck, der vor mir auf meinem Schoß liegt, abhake.

Zeitgleich zur Entstehung dieses Beitrags arbeiteten Forschungspartner Luk und ich zwischen händischen Skizzen, Ausdrucken, Notizzetteln und vielen „finalen“ Versionen unterschiedlicher digitaler Bild-Text-Dateien und Programme am Satz des Verlagsmanuskripts meiner kumulativen Dissertation. Unsere stetig zwischen Papieren auf dem Schreibtisch und Pixeln auf den Bildschirmen wandernden Blicke zeugen nicht nur davon, wie digital und analog in unserem Tun, Denken und Forschen verschränkt sind (und damit unsere kollaborativen Wissensproduktionsmodi prägen). In unserem Layoutprozess wird auch sichtbar, worauf Lina Franken und Sabina Mollenhauer im Ankündigungstext zur Tagung „Digitale Methoden und Daten in Ethnografie und qualitativer Forschung“ verweisen: Digitalisierung durchdringt und wandelt „Felder kulturwissenschaftlich-ethnografischer Forschung“, während gleichzeitig „zunehmend alle Forschungsbereiche von Sammlung über Auswertung und Niederschrift bis hin zur Verbreitung von Ergebnissen“ von digitalen Methoden, Werkzeugen und Daten bestimmt sind (Franken und Mollenhauer 2024, o.S.). Mein Beitrag folgt damit der Einladung der Tagung, Einblicke in und Erfahrungen aus konkreten kulturwissenschaftlich-ethnografischen Forschungen im Zusammenhang mit digitalen Methoden und Daten zu teilen. Experimentieren ist „unabhängig von der Erweiterung auf digitale Felder (...) für alle qualitativ-ethnografischen Forschungsbereiche (...) möglich und notwendig, um die Ver-

schränkungen von Digital und Analog greifen zu können“ (ebd.). Deshalb diskutiert dieser Werkstattbericht ausschnittshaft Erfahrungen aus design-anthropologischen Experimenten mit Forschungspartner:innen aus dem Informationsdesign. Dabei gehe ich, mit Blick auf die Fragen dieses Tagungsbandes, auf Veränderungen und Erweiterungen tradierter ethnografischer Methoden im Kontext digitalisierter Lebenswelten ein.

Das Ziel dieses Beitrags ist damit keinesfalls eine Systematisierung unseres methodischen Vorgehens mit Blick auf die „Weiterentwicklung von Methoden“ (ebd.), sondern ein Versuch, Einblicke in das konkrete Experimentieren zwischen (den sehr häufig als dichotom begriffenen Sphären) digital/analog, online/offline beziehungsweise Kunst/Wissenschaft, Design/Anthropologien, Lai:innen/Expert:innen zu geben. Der Beitrag versucht daher, „digitale Methoden (...) Formen des Umgangs mit digitalen Daten“ sowie „Überschneidungen beider Bereiche und deren Verstrickungen in Forschungsfelder“ (ebd.) im Zusammenhang mit Erfahrungen und Experimenten zu diskutieren, die kollaborativ-ethnografisch zwischen 2019 und 2024 entstanden sind. Die im Folgenden vorgestellten Beispiele sollen damit fortsetzen, wozu uns die Tagung bereits Raum gemacht hat: Konkret davon zu berichten, wie etablierte qualitativ-kulturwissenschaftliche ethnografische Methoden (viele davon entstanden in Zusammenhängen vor „dem tiefgreifenden Wandel der Digitalisierung“ (Franken 2023: 3)) gegenwärtig in unseren Forschungsprojekten und -feldern verändert und erweitert werden. Aufbauend auf einem ausschnittshaften „Bericht aus unserer design-anthropologischen Werkstatt“, greift der vorliegende Beitrag reflektierend die Frage der Tagung auf, wie ethnografische und qualitative Ansätze zwischen digitalen wie analogen Methoden und Daten eingesetzt werden können (Franken und Mollenhauer 2024). Kollaboration hat sich in diesem Zusammenhang auch als geeigneter Zugang erwiesen, um mit Forschungspartner:innen zu arbeiten, deren Alltage als Informationsgestalter:innen stets bedingt sind durch die Verknüpfungen und Übersetzungen zwischen Digital und Analog.

Um einen kontextualisierten Einblick in unser transdisziplinäres Experimentieren zwischen digitalen und analogen Praktiken, Werkzeugen und Daten zu ermöglichen, ist der Beitrag wie folgt aufgebaut: ich führe knapp in das Forschungsfeld (einer Fakultät für Gestaltung) und darauf aufbauend in methodisch-methodologische Konzepte unserer Studie um das Lehren und Lernen „guten (Informations)design(en)s“ ein, um anschließend drei Beispiele unserer design-anthropologischen „experimental collaborations“ (Criado und Estalella 2018) im Kontext digitaler Methoden/Daten eines kollaborativ-ethnografischen Forschungsprojektes vorzustellen. Der Schluss reflektiert unser design-anthropologisches Experimentieren mit Blick auf die Frage nach den Möglichkeiten digitaler Methoden und Daten als Erprobungen einer „Ethnography in the mode of Design Anthropology“ (Kölz 2024).

Feldforschung an einer Fakultät für Gestaltung

Im Zeitraum von Oktober 2019 bis Oktober 2021 forschte ich kollaborativ-ethnografisch mit Studierenden und Mitarbeitenden einer Fakultät für Gestaltung an einer deutschen Hochschule für angewandte Wissenschaften⁴ mit einem Schwerpunkt auf Kommunikations- und Informationsdesign:

„Vier Semester nahm ich an Veranstaltungen der Fakultät teil und begleitete, zu Beginn teilnehmend-beobachtend (Cohn 2014) dann immer stärker kollaborativ ethnografierend (Lassiter 2005), Mitarbeitende und Studierende in ihrem alltäglichen Tun. Neben einzelnen Bachelorkursen forschte ich ab dem Wintersemester 2019/2020 mit den zehn Studierenden eines Jahrgangs des Masterstudiengangs Informationsdesign, die ich von ihrem ersten Semester bis zu ihrem Abschluss begleitete. Hierbei beschäftigten mich Fragen um das Deuten und Aushandeln dessen, was gestalterische Arbeit für meine Forschungspartner:innen bedeutet und wie Informationsdesign gelehrt und gelernt wird“ (Kölz 2025: 4).

Die Feldforschung an der Fakultät verlief über vier Semester und damit in der für den Masterstudiengang vorgesehenen Regelstudienzeit. Zwischen 2019 und 2021 entstanden Projekte, Beziehungen und Verbindungen, die bis heute zwischen mir und Forschungspartner:innen bestehen, in denen wir uns begegnen, uns austauschen, zusammen (über unser Tun) schreiben, gestalten oder im Kontext aktivistischer Aktionen zusammenkommen.

Gestalterische Arbeit?!

In Anlehnung an die politikwissenschaftlichen Überlegungen von Klaus Schubert und Martina Klein verstehe ich Arbeit in diesem Beitrag im Sinne einer praxistheoretischen Perspektive als „eine (...) menschliche – sowohl körperliche als auch geistige – Tätigkeit, die insbesondere dazu dient, die zur Existenzsicherung notwendigen Mittel zu beschaffen“ (Schubert und Klein 2020: o.S.). Darüber hinaus lässt sich Arbeit auch „immer [als] eine technisch-kulturell geprägte Form der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Umwelt“ und mit dem eigenen Selbst beschreiben. In diesem Sinne wird sie als „ein gestaltender, schöpferisch produzierender und sozialer, zwischen Individuen vermittelnder Akt“ verstanden, der entscheidenden Einfluss auf „die Verteilung individueller Lebenschancen, das Selbstwertgefühl und die Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft“ (ebd.) nimmt.

4 In Folgendem nutze ich für die Hochschule, an der die Feldforschung stattfand, das Pseudonym „Hochschule für angewandte Wissenschaften (HfaW)“ und bezeichne die dortige Gestaltungsabteilung als „Fakultät Gestaltung (Fakultät G.)“.

Für die hier umrissene Untersuchung sind insbesondere ethnografische Zugänge zu Formen von Eigenarbeit (Nebelung 2007), prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen (Götz und Lemberger 2009; Schönberger und Springer 2003), der Ästhetisierung von Arbeit (Sutter und Flor 2017), ihrer Entgrenzung (Herlyn et al. 2009) sowie zu Wissensarbeit und arbeitsbezogenem Wissen (Koch und Warneken 2012) prägend für mein Verständnis von gestalterischer Arbeit, wie sie gemeinsam mit meinen Forschungspartner:innen ethnografisch gedeutet wurde. Gestalterische Arbeit bezieht sich in diesem Zusammenhang auf (geistige, körperliche und diskursive) Praktiken von Akteur:innen des Informationsdesigns, die sich durch analoge wie digitale Formen der Informationsgestaltung „schöpferisch“ (Schubert und Klein 2020: o.S.) mit sich selbst, ihrem Fach, dessen Aufgaben und gesellschaftlicher Relevanz sowie mit ihrer sozialen und materiellen Umwelt auseinandersetzen. Gleichzeitig zielt das Studium darauf, Studierenden durch gestalterische Tätigkeiten eine Basis für ihre berufliche Existenzsicherung im Sinne (entlohnter) Arbeit zu schaffen. Die Alltage an der Fakultät G. deute ich als durch postfordistische Bedingungen geprägt: Die Folgen neoliberaler Reformen im Hochschulbereich, die häufig prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse sowie die Entgrenzung von Arbeit zeigen sich im Spannungsfeld der Positionen der Fakultätsakteur:innen als Kreative, Studierende und Hochschulangehörige (Kölz 2025: 27ff.; Kölz 2023a). Ihre Praktiken finden dabei oftmals in Eigenarbeit und unter den Bedingungen eines „Kreativitätsdispositives“ (Reckwitz 2012) statt. Das zentrale Erkenntnisinteresse meiner Feldforschung an der Fakultät bestand darin, wie in diesem Kontext – auch in Zusammenarbeit mit mir als Ethnografin – Aushandlungsprozesse darüber stattfinden, was gutes Design(en) und damit gelingende gestalterische Arbeit ausmacht.

Während der Feldforschung fanden zahlreiche situative Gespräche (Deppermann 2000) statt. Bereits in den ersten Wochen wurde ich von Studierenden wie Lehrenden eingeladen, mich aktiv an Lehrveranstaltungen und studentischen Projekten zu beteiligen und war darüber hinaus auch in außerakademische soziale Aktivitäten eingebunden. Durch das so entstandene gemeinsame Forschen mit, zu und durch Informationsdesign (erweitert um design-anthropologische Zugänge) nahm meine Forschung eine angewandte (vgl. van Willigen 2002; Klocke-Daffa 2019) und kollaborative (Lassiter 2005: 83) Form an und fand in design-anthropologischen Experimenten (Criado 2020: 48), in der Fakultät, studentischen WG-Zimmern, Chatgruppen sowie Videokonferenzen statt (Kölz 2023a, 2023b, 2024).

Zwischen para- und collaborative Ethnography: Zentrale methodologisch-methodische Konzepte

Im Begleiten von und im gemeinsamen Forschen mit Studierenden und Lehrenden in Lehrveranstaltungen der Fakultät G. erfahre ich Design(en) gedeutet als Werkzeug zur Gestaltung „guter“ Lebens- und Umwelten und einer „besseren“ Zukunft (Kölz 2023a: 177). Gleichzeitig lerne ich die Akteur:innen der Fakultät (gedeutet mit den Sozialanthropologen Douglas Holmes und George E. Marcus) als „cultures of expertise“ (2008) in der Gestaltung einer (guten/besseren) Welt kennen, die sich mit sehr ähnlichen Themen und Debatten beschäftigen (Kölz 2023a: 177), wie ich sie zeitgleich in den Humanities wahrnehme. Ebenfalls nutzen viele Lehrende und Studierende methodische Ansätze aus der empirischen Sozialforschung (z. B. Befragungen, Wahrnehmungsspaziergänge oder unterschiedliche Formen von Interviews und (teilnehmender) Beobachtung) für gestalterische Projekte und die Lehre (Kölz 2025, Kölz 2024, Kölz 2023a, 2023b). Daher begreife ich die Akteur:innen der Fakultät G. in meiner Studie nach den Sozialanthropologen Holmes und Marcus als Para-Ethnograf:innen (2008), „die in ihrem alltäglichen Tun Kultur (semiotisch) decodieren, (re)codieren und damit deuten und analysieren, um als Designer:innen Lebenswelten gestalten zu können“ (Kölz 2025: 7). Ausgehend von diesem Verständnis der Fakultät G. als „epistemic community“ (Haas 1992), deren Akteur:innen – gedeutet als Para-Ethnograf:innen (Marcus 2005) – mich dazu einladen, gemeinsam zu und mit Design zu forschen, wird meine Forschung kollaborativ (Lassiter 2005). Der Politikwissenschaftler Peter M. Haas beschreibt „epistemic communities“ als „a network of professionals with recognized expertise and competence in a particular domain and an authoritative claim to policy relevant knowledge within that domain or issue-area“ (Haas 1992: 2). Mit Blick auf die Arbeiten von Holmes und Marcus verstehen Criado und Estalella „epistemic communities“ als „public institutions, activist collectives, artistic spaces and laboratories“ (Criado und Estalella 2018: 1), zu denen ich auch die Fakultät G. zähle. Marcus und Holmes deuten para-ethnografisches (und damit kollaboratives) Forschen als Umfunktionierung ethnografischer Methodologie in sogenannten Expert:innenfeldern:

„If we study not only the practice of statistical modes of knowledge-making, then what other kinds of ‚native points of view‘ remain to study in the domain of experts? Here we suggest a particular strategy for re-functioning ethnography around a research relation in which the ethnographer identifies a para-ethnographic dimension in such domains of expertise – the de facto and self-conscious critical faculty that operates in any expert domain as a way of dealing with contradiction, exception, facts that are fugitive, and that suggest a social realm not in alignment with the representations generated by the application of the reigning statistical mode of analysis.“ (Marcus und Holmes 2008: 236)

Mit Blick auf diesen Sammelband möchte ich deutlich machen, dass sich Informationsgestalter:innen – im „Design des politischen Westens“ – als Expert:innen für Digitalisierung und das „effektive Übersetzen“ großer komplexer Datensätze in „verwertbare“ Information verstehen und gesellschaftlich auch als solche gedeutet werden und wurden (Kölz 2025: 65). Informationsdesign etabliert sich im späten 20. Jahrhundert als Disziplin, Dienstleistung und Studiengang mit dem Anspruch, komplexe Daten durch grafische Mittel – etwa Text-, Bild- und Zeichensysteme – in effizient erfassbare Formen zu übersetzen (Stocker und Weber 2008: 17f.). Meine Formulierung „Design(en) des politischen Westens“ verweist darauf, dass im Kontext meines Forschungsprojekts kaum Perspektiven, Theorien oder historische Entwicklungen außerhalb Europas bzw. Anglo-Amerikas berücksichtigt werden. Die behandelten Fragen zur Informationsgestaltung speisen sich nahezu ausschließlich aus einem „europäischen Designbegriff“ (Selle 1973), der – im Zuge europäischer Industrialisierung – eine neue Berufsgruppe und Form der Lohnarbeit beschreibt: Designer:innen entwerfen „westliche“ (Industrie-)Produkte, ohne sie selbst in Masse zu produzieren (Schweppenhäuser 2016: 1ff.). Dieses „Design(en) des politischen Westens“ ist in kapitalistischen, imperialistischen und kolonialen Strukturen entstanden (Kalantidou und Fry 2014: 5) und verweist auf Theorien und Praktiken, die „aus einer eurozentristischen Perspektive entstanden und koloniale Strukturen in der Gegenwart weiter aufrecht“ erhalten (Devenich 2023: o.S.). Etabliert in eben diesen Strukturen eines Designs des politischen Westens, verstehen sich Informationsdesigner:innen als jene, die (qualitativ wie quantitativ) komplexe Informationen selektieren, organisieren und präsentieren (Hartmann 2008: 23ff.), um diese „verständlich“ und „zielgruppengerecht aufzubereiten“ (Waller 2008 [1996]: 3) und so positiv auf die Welt einzuwirken. Bereits in den 1920er Jahren beschreibt Otto Neurath Informationsgrafiken als „Transformierer“, die komplexe Daten in verständliche Modelle übersetzen (Stoffels 2021: 16) und spätestens ab den 1990er Jahren positioniert „information design“ Gestalter:innen als zentrale „Informations-Architekt:innen“ (Wurman 1997), die dem „Informationsüberfluss des digitalen Zeitalters mit Struktur und Klarheit begegnen sollen, um komplexe Inhalte intuitiv zugänglich zu machen“ (ebd.: 12). Diese Konzepte fanden und finden breite Rezeption und Anwendung (z. B. Rascão 2016; Anderson 2020; Klyn 2021).

Damit beschäftigen – dies sollte auch die Vignette des gemeinsamen Layoutprozesses mit Forschungspartner Luk zeigen – meine Forschungspartner:innen von der Fakultät G. ganz ähnliche Fragen mit Blick auf digitale Methoden und Daten, wie sie sich die diesem Band zugrunde liegende Arbeitstagung der Kommission Digitale Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft gestellt hat. Mein empirisches Material, aber auch gegenwärtige designwissenschaftliche Literatur beispielsweise im Zusammenhang von Social Design oder Transformationsdesign (Kölz 2023a) machen in diesem Zusammenhang deutlich, dass die Akteur:innen der Fakultät G. Informationsgestaltung als Werkzeug für

die Gestaltung und Veränderung von Lebenswelten (durch das Gestalten von z. B. (digitalen) Produkten, Infrastrukturen und Informationen) deuten, die sie (um sie zu gestalten) selbst untersuchen, deuten und Lösungen für deren Probleme finden wollen (Kölz 2025: 9). In den Worten von Marcus und Holmes, habe ich es mit „cultures of expertise“ zu tun die selbst „producers of cultural analysis“ sind (Holmes und Marcus 2005: 236). Damit nahm ich plötzlich an der Produktion eben jener Zusammenhänge und Aushandlungen teil, die ich ethnografieren wollte. Nach Marcus hatte das spezifische Setting der Fakultät mich – „die Ethnografin“ – zu einer Forscherin gemacht: „who works with ‚counterparts‘ rather than ‚others‘, and who engages in ‚epistemic partnerships‘ constructed around shared concerns“ (Marcus 2008: 12). Unser „shared concern“ war – sehr verkürzt – die Frage, wie Informationsdesign funktioniert. In meiner Dissertation beschreibe ich dieses „becoming para-ethnographers“ in den ersten Wochen an der Fakultät G. wie folgt:

„Ich begann mein Promotionsprojekt mit der sehr vagen Frage, wie Designer:innen lernen zu designen und dadurch lernen, wie sie unseren Alltag gestalten. Die meisten Personen, die ich in den ersten Wochen an der Fakultät traf, waren mehr als bereit, mit mir über diese Frage zu diskutieren. Nicht nur das – sie fanden mein Projekt spannend und nahmen mich sofort in ihre epistemic community auf. Da meine Forschungspartner:innen es gewohnt sind, interdisziplinär zu arbeiten, betrachteten sie mich nicht als Ethnografin, die von außen kommt, um über das Leben an der Fakultät zu forschen – sie betrachteten mich, als das, was auch sie waren: Menschen, die zu Design forschten oder es studierten.“ (Kölz 2025: 6).

Gemeinsam und kollaborativ zu Informationsgestaltung zu forschen (forschen zu wollen?) wurde dadurch verstärkt, dass, wie Marcus schreibt „[the] reflexivity of the subject exists in, or overlaps with, the same intellectual universe that informs the researcher“ (Marcus 2008: 12). Ein Blick auf die Leseempfehlungen der Fakultät für Erstsemester-Studierende im Master des Informationsdesigns macht dies besonders deutlich, denn Studierende sollen neben Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten und designwissenschaftlicher Literatur auch Texte zur Kulturtheorie, etwa von Flusser oder Habermas, sowie soziologische und kulturwissenschaftliche Einführungen zu Digitalisierung lesen (ebd.). Verdichtet zu einer Vignette aus Feldnotizen des ersten Herbstes an der Fakultät G. schreibe ich hierzu später:

„Da ich an der Fakultät also weitestgehend als Forschungskollegin verstanden wurde, die sich auch für die vielen Fragen rund um Informationsdesign interessierte, begannen sowohl Studierende als auch Dozierende, Projekte mit mir zu teilen, luden mich ein, mit ihnen zusammenzuarbeiten und zu experimentieren, und engagierten sich sehr für mein Promotionsprojekt, mit dem ich versuchte,

etwas über ihre Art der Wissensproduktion und ihren Alltag zu erfahren“ (Kölz 2025: 6).

Als Ethnografin aus der Arbeitskulturenforschung interessierte ich mich anfangs zentral für die Arbeits- und Wissenspraktiken an der Fakultät G., die vor allem geprägt schienen durch das Aushandeln von Studierenden und Lehrenden dessen, was „gutes Design(en)“ für ein „gutes Leben“ oder eine „gute Zukunft“ sein kann (Kölz 2025, Kölz 2023a, Kölz 2023b). Da ich mit Para-Ethnograf:innen, einer epistemic community und cultures of expertise forschte, fand das Beforschen von „gutem Design(en)“ in Zusammenarbeit mit den Akteur:innen der Fakultät G. statt. Die beiden Fragenkomplexe (Wie geht Design? Wie können wir es kollaborativ beforschen?) sowie mein/unser (theoretisches, praktisches, inhaltlich-thematisches und methodisch-methodologisches) Aushandeln darin bedingen sich damit gegenseitig.

Mit dem methodisch-methodologischen Zuschnitt der Arbeit als kollaborative Ethnografie mit Designer:innen verstanden als Para-Ethnograf:innen und mir als Ethnografin in der erweiterten Rolle einer Para-Designerin, Co-Lecturer und Projektpartnerin, berührt mein Forschungsprojekt damit zentrale methodologische Fragen des Ethnografierens (Kölz 2024): Welche methodologischen Konzepte greifen, welche (Rollen)Verständnisse von Ethnograf:in und Forschungspartner:innen (Blank und Nimführ 2023) nehmen wir ein, wenn unsere Forschungspartner:innen uns dazu einladen, gemeinsam (ihre/unsere) Lebenswelten zu erforschen und wie verändert und erweitert design-anthropologisch-kollaboratives Forschen (Criado 2020) damit etablierte „Normen und Formen“ (Criado und Estalella 2018) sowie „Ethiken ethnografischer Forschung“ (Hammersley 2020)?

Einblicke

Reflecting on Collaborating Experimentally

Die Kulturanthropologen Tomás Sánchez Criado und Adolfo Estalella haben 2018 – aufbauend auf den Überlegungen von Holmes und Marcus – mit ihrem Konzept der „experimental collaborations“ an Fragen um das Forschen mit para-ethnografischen Ansätzen und Wissensgemeinschaften angeknüpft: Criado und Estalella beschreiben das Forschen in, mit und durch epistemic communities als Situationen, in denen die „traditionellen Tropen“ feldforscherischer Begegnungen (also Nähe und Distanz) durch eine Ästhetik der Kollaboration bei der Wissensproduktion ersetzt oder mit ihr verbunden werden (Criado und Estalella 2018). Für sie bedeutet Kollaboration, dass Ethnografie durch Prozesse materieller und sozialer Interventionen erfolgt, die das Feld zu einem Ort der „epistemic collaboration“ machen:

„Through creative interventions that unfold what we term ‚fieldwork devices‘ (...) anthropologists engage with their counterparts in the field in the construction of joint anthropological problematizations“ (Criado und Estalella 2018: 2).

In Bezug auf Criado und Estalella beschreibe ich die Fakultät für Gestaltung als einen Ort epistemischer Zusammenarbeit und experimenteller Interventionen (Kölz 2025: 14). Meine Forschung basiert somit auf verschiedenen Formen der experimentellen und damit intervenierenden Kollaboration im Feld, gestützt auf unterschiedliche digitale wie analoge fieldwork devices und unterschiedlichen daraus resultierenden Wissensproduktionsmodi (ebd.: 38), die – weil ich mit Informationsgestalter:innen zu Informationsgestaltung forsche – immer zwischen digitalen und analogen Zusammenhängen ausgehandelt und zu konkreten (digitalen wie analogen) Praktiken unseres design-anthropologischen Tuns werden.

Im Folgenden stelle ich drei Situationen solcher „creative interventions“ sowie aus ihnen während der Feldforschung entstandener „fieldwork devices“ vor. Diese Einblicke in mein Material sollen aufzeigen, wie kollaborative Ethnografie sich im Rahmen unserer experimental collaborations „ins Digitale erweitert und für die Erforschung digital durchdrungener Alltage auch ‚offline‘ verwendet werden“ kann (Franken und Mollhauer 2024: o.S.).

First Things First: Becoming a Member of an Epistemic Community

Über zwei Jahre nahm ich an (Lehr-)Veranstaltungen der Fakultät G. teil und begleitete Mitarbeitende und Studierende in ihrem alltäglichen Tun an der Hochschule. Neben einzelnen Teilnahmen an Bachelorkursen forschte ich ab dem Wintersemester 2019/2020 mit zehn Masterstudierenden, die ich von ihrem ersten Semester bis zu ihrem Abschluss begleitete; viele Forschungspartner:innen arbeiten in unterschiedlichen Zusammenhängen bis heute noch mit mir zusammen (Kölz 2025: 5). Verdichtete Felddagebucheinträge lassen mich diese erste prägende Zeit im Feld wie folgt beschreiben:

„Das erste große Seminar im Ersten Master-Semester ist das ‚Design Labor‘: Alle Studierenden stellen hier die Projekte vor, mit denen sie sich drei Semester bis zur Abschlussarbeit beschäftigen wollen und arbeiten im Labor gemeinsam an diesen Projekten. Die Dozentin des Design Labors hat mich noch vor Beginn des Seminars dazu aufgefordert, ebenfalls mein Projekt (und damit meinte sie mein Dissertationsprojekt) mit in den Kurs zu bringen und so – genau wie die anderen Studierenden – daran zu arbeiten. In diesem Kurs habe ich also alle Übungen

und Aufgabenstellungen⁵, bis zum Ausstellen meines ‚finalen‘ Projekts aus dem Design Labor bei der Semesterendausstellung mitgemacht. Die MA-Studierenden haben dann (wie sie auf meine Nachfrage sagten, ganz selbstverständlich) mein Projekt auch in die Projektdokumentation der Gruppe aufgenommen, mein Semesterprojekt gleichwertig mit ihren ausgestellt und mir ein FHWS Namensschild für die Semesterausstellung gebastelt (auf dem Stand: Isabella Kölz, 1. Master Semester)“ (Kölz 2025: 17).

Second: Jointly Becoming Design-Ethnographers

Gemeinsam im Rahmen von Lehrveranstaltungen mit Studierenden und Lehrenden Informationsdesign(en) zu lernen bzw. lehren, verschob unseren jeweiligen Status als Expert:innen oder Lai:innen (oft fließend und im Abstand weniger Minuten) von einem Ende des Expertise-Spektrums zum anderen – je nachdem, ob es gerade um 3-D-Modelling oder die Konzeption von Gender in einem Seminar zu Transformationsdesign ging. Damit begegneten wir uns in unserem gemeinsamen Beforschen von, mit, zu und durch Informationsdesign quer zur Dichotomie zwischen Lai:innen und Expert:innen (Dietzsch 2012: 366). Stattdessen nahmen wir uns – in der Begrifflichkeit Criados und Estalellas – als „epistemic partners“ (2018: 3) wahr, vereint in einem gemeinsamen Interesse um design-anthropologisches Experimentieren und Informationsgestaltung. Weil dieses experimentelle para-ethnografische Tun die methodisch-methodologische Grundlage für unsere experimental collaborations bildet, biete ich auch an dieser Stelle wieder verdichtete Feldnotizen aus dem ersten Semester an der Fakultät G. ein:

„Meine Forschungspartner:innen mussten mir in den ersten Wochen bei fast allen Aufgaben des Seminars helfen – ich war schließlich keine Designerin. Also versuchten wir, gestalterische Methoden für mein kulturanthropologisches Projekt zu adaptieren und ich übte mich in ganz unterschiedlichen gestalterischen Methoden, was mir (wie sich an vielen Stellen meines Feldtagebuchs zeigt) anfangs schwerfiel. Ein weiterer Modus unseres kollaborativen Arbeitens im Design Labor, war das gemeinsame Diskutieren der Projekte. Hier kam mir schnell die Rolle einer ‚Theoretikerin‘ zu, sodass meine Forschungspartner:innen Input bei mir suchten, wenn es um Konzepte wie Gender, Politik, Raum oder Erinnerung ging, zu denen sie versuchten einen Zugang über theoretische Texte und Literatur zu finden oder wenn sie sich mit empirischen Erhebungsmethoden auseinandersetzten“ (Kölz 2025: 17).

5 Im Designlabor erarbeiten wir über visual mind maps, Recherche, Präsentations- und Feedbackrunden gemeinsam Wissen – auch über die Projekte der Kommiliton:innen (Kölz 2025: 43ff.).

Durch das gemeinsame Studieren und Lehren werden Studierende, Lehrende und ich zu Co-Ethnograf:innen und Co-Designer:innen und damit zu Forschenden, die gemeinsam etwas für sie Neues ausprobieren: Informationsgestaltungs- und -ausbildung via design-anthropologischer Experimente, in denen wir gleichzeitig Lai:innen und Expert:innen sind (Kölz 2025: 77f.). Damit machen uns unsere experimentellen Kollaborationen – angelehnt an Marcus' Überlegungen zu para-ethnography (2008) – zu „para-design-anthropologists“ (Kölz 2025: 78). Hierin hatte (vor Beginn unserer Zusammenarbeit in Lehrveranstaltungen) keine:r von uns viel Expertise. Die Empirische Kulturwissenschaftlerin Ina Dietzsch hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass wissenschaftlich-künstlerische Kollaborationen aufgrund von sich vervielfältigender „Trennungen zwischen Laienschaften und Professionalitäten“ anfällig für „[tief] im Alltagsverständnis verankert[e] (...) Fiktionen“ über die jeweils „andere“ (künstlerische oder wissenschaftliche) Wissensproduktion sind, die Dietzsch als „Fallstricke“ für interprofessionelle Kollaborationen zwischen Künstler:innen und Wissenschaftler:innen deutet (Dietzsch 2012: 366). Als para-design-anthropologists ohne große Expertise in der Design Anthropology fühlten wir uns untereinander in vielen Situationen gemeinsam als „non-experts“ (beispielsweise, wenn wir Fotoethnografie als Recherche-Methode für ein gestalterisches Semesterprojekt ausprobierten). Gleichzeitig konnten wir – in unterschiedlichen Rollen gegenüber unterschiedlichen Akteur:innen – als Expert:innen unserer jeweiligen Disziplinen sowie unseres design-anthropologischen Experimentierens auftreten.

Third: Joint Design-Anthropological Knowledge Making via Field Work Devices

Die epistemic collaborations zwischen meinen Forschungspartner:innen und mir vollziehen sich – im Sinne des Kulturanthropologen Keith M. Murphy (2016) – in allen drei von ihm beschriebenen Modi der Begegnung zwischen Design und Anthropology: Im Begegnungsmodus „Anthropology of Design“ (ebd.: 433) wird Design(en) selbst zum Gegenstand ethnografisch-kulturanthropologischer Analyse. Wenn ich als Ethnografin die Aushandlungen meiner Forschungspartner:innen teilnehmend beobachte und diese akteur:innenzentriert sowie praxistheoretisch verstehend deute, bewege ich mich in diesem Modus. Im Rahmen unserer Begegnungen als „Anthropology for Design“ (ebd.: 435) werden ethnografische und kulturanthropologische Konzepte und Methoden gezielt in Designprozesse eingebracht. Der Begegnungsmodus „Design for Anthropology“ (ebd.: 435) beschreibt Projekte, in denen Ethnograf:innen experimentell gestalterische und ethnografische Methoden miteinander kombinieren. Auch ich habe meine ethnografische Praxis in vielen Situationen durch gestalterische Mittel erweitert, etwa durch Visual Mind-Maps, Comics, Grafiken oder literarisch-gestalterische Fiktionen und spekulative Szenarien (Kölz 2025: 12).

Im Folgenden habe ich drei fieldwork devices ausgesucht, um ausschnittshaft zeigen zu können, über welch unterschiedliche Werkzeuge und Zugänge sich das kollaborative Ethnografieren an der Fakultät gestaltete und wie sich dieses experimentelle, kollaborative Vorgehen dabei als flexibler Zugang zur Erforschung der Verschränkungen von Digital und Analog im Alltag der Akteur:innen der Fakultät G. herausstellte.

Fieldwork Device One: Abendvortrag mit Treppenwitz

Nach dem ersten Monat meiner Feldforschung wurde ich von Dozierenden an der Fakultät G. eingeladen, noch zum Ende des Semesters einen Abendvortrag im Zusammenhang mit meinem Forschungsprojekt zu halten. Für mich bot sich hier eine methodisch wertvolle Möglichkeit, mich und meine (unsere?) Forschungsarbeit an der Fakultät zu präsentieren, da sowohl fast alle Dozierende als auch zahlreiche Studierende anwesend waren. Weil durch (digitale) Präsentationen gestützte Vorträge immer auch Versuche von Informationsdesign sind (viel komplexe Information soll durch grafisch-textliche Unterstützung effizient und effektiv vermittelt werden), ermöglichte es mir der Vortrag mit anschließender Diskussion als experimentelles fieldwork device, mein Forschungsdesign zur ethnografischen Erforschung der Alltage an der Fakultät G. in Form eines (digitalen) Informationsdesigns (meiner Folienpräsentation) mit den Akteur:innen der Fakultät zu teilen. An eben diesem Treppenwitz entlang strukturierte ich auch den Vortrag. Damit hatte ich 45 Minuten Zeit, meine bisher gesammelten Feldmaterialien, Daten, Hypothesen, Fragen und methodisch-methodologisches Vorgehen im Feld zu präsentieren.

Ich versuchte daher im Vortrag aufzuzeigen, wie ich – mit Hilfe „meiner“ digitalen wie analogen Methoden Informationen an der Fakultät erhob, wie mein Forschungsdesign sich zur para-ethnography erweitert hatte, was dies für (auch forschungsethische) Fragen mit Blick auf die durch mich (uns?) erhobenen Daten aufwarf und wie ich – seit kurzem Co-Studentin und Co-Dozentin aus der Informationsgestaltung – nun Informationsgestalter:innen mit Hilfe von Informationsgestaltung erläutern wollte, wie ich vermute, wie sie Informationsgestaltung deuten, Information gestalten und was ihre Aufforderung, mich aktiv in ihre Seminare einzubringen und gemeinsam zu forschen, mit dem Forschungsdesign der Studie machte. Ganz bewusst und mit Blick auf Criadós und Estalellas Konzept der creative interventions, versuchte ich den Vortrag zum Ende des ersten Feldforschungssemesters als fieldwork device zu nutzen, um mich als Ethnografin und epistemische Partnerin zu positionieren, die „ihren“ Co-Design-Ethnograf:innen vom aktuellen Stand ihrer (unserer?) Studie berichtet. Schon während des Vortrags stellten Fakultätsangehörige Fragen, kommentierten das von mir präsentierte empirische Material, die Schlüsse und Theoretisierungen, die ich daraus zog (oft humorvoll) oder stellten Nachfragen, wenn ich über die Grenzen von Nähe und Distanz in ethnografischer Forschung sprach. In der anschließenden Diskussion

wurde rege, offen, interessiert aber vor allem gemeinsam zu meinem (unserem?) Forschungsprojekt diskutiert und Feedback gegeben. Direkt im Anschluss an den Vortrag meldeten sich viele Studierende, um sich über Projekte und Abschlussarbeiten auszutauschen. Auch erreichten mich E-Mails oder es begegneten mir Forschungspartner:innen in der Fakultät, die mir (digital wie analog) Texte, Projekte, Designs und Bücher zukommen ließen, die sie als interessant im Kontext meines Dissertationsprojektes sahen oder mich ansprachen, ob ich zu einem bestimmten Thema Literatur empfehlen könnte.

Im und nach dem Vortrag trat damit ein, was Criado und Estalella als „joint anthropological problematization“ (2018: 4) beschreiben: Das fieldwork device „Vortrag im Feld“ eröffnete mir die Möglichkeit, fakultätsöffentlich über (das Werden) des Forschungsprojektes zu berichten und damit gemeinsam mit Forschungspartner:innen an diesem zu denken und so kollaborativ und zwischen unseren Disziplinen Wissen zu gestalterischer und ethnografischer Wissensproduktion zu produzieren. Weil der Vortrag intervenierend die ethnografische Forschung aus ihrer black box holte, hatte ich ein wirksames kollaborativ-ethnografisches device für die joint anthropological problematization erprobt, dass es uns erlaubte, gemeinsam (zwischen und über) unsere Disziplinen und ihre (digitalen wie analogen) Formen und Modi von Wissensproduktion zu forschen (Kölz 2025: 43). Die Notizen und Tonaufnahmen, die ich im Zusammenhang mit dem Abendvortrag erstellte, trugen maßgeblich zur finalen Struktur und Schwerpunktsetzung der Studie bei, denn alles Aufgezeichnete dreht sich um die Frage, wie „gutes Design(en)“ gelingen kann.

Fieldwork Device Two: Discovering Digital Teaching Together

Das zweite hier vorgestellte fieldwork device macht für mich besonders deutlich, dass kollaborative Ethnografie ein Set von Möglichkeiten eröffnete, verschränkt in und zwischen Digital und Analog zu forschen. Aufgrund der Verordnungen durch die COVID-19 Pandemie fand mein zweites Semester an der Fakultät G. via virtueller Teilnahme an Videokonferenzen oder in sehr kleinen Runden in den WG-Wohnzimmern studentischer sowie den Büros dozierender Forschungspartner:innen statt. In diesem Zuge war ich gezwungen, mein Forschungsvorhaben neu zu konzipieren und methodisch anzupassen. Da ich durch die enge Zusammenarbeit mit den Akteur:innen der Fakultät im Wintersemester 2019/2020 bereits als „Teil der Mastergruppe“ und als „Ethnografin der Fakultät“ wahrgenommen wurde, ermöglichten mir viele Lehrende weiterhin eine (zunächst digitale, später hybride) Teilnahme an ihren Lehrveranstaltungen. Auch Studierende integrierten mich in Chatgruppen und luden mich zu (virtuellen wie analogen) Treffen außerhalb der Lehrzeiten ein, in denen wir uns regelmäßig austauschten und gemeinsam mit digitalen Gestaltungswerkzeugen an unseren Semesterprojekten arbeiteten. Anders als von Laura K. Otto und Nicole Philipp Jahnke für viele ethnografische

Projekte „in pandemischen Zeiten“ beschrieben, musste ich mein Forschungsvorhaben also nicht unterbrechen (Otto und Jahnke 2021: 58). Dennoch warf die Pandemie – und mit ihr die sich ständig wandelnden Sicherheitsbestimmungen an der Fakultät G. – methodisch-methodologische Fragen auf, insbesondere in Bezug auf meinen kollaborativen Zugang zum Feld. Damit konfrontierten mich ähnliche Herausforderungen, wie sie Otto und Jahnke in ihren „Überlegungen zur ethnografischen Praxis seit COVID-19“ diskutieren – etwa anhand der Frage, „wie (gut) Ethnograph:innen ‚other’s lived realities from afar‘ (Käihkö 2021: o. S.) verstehen können“ (ebd.).

Rückblickend erkenne ich, dass sowohl Studierende als auch Lehrende – gemeinsam mit mir – ihre und unsere „lived realities“ an der Fakultät notgedrungen „from afar“ etablieren mussten. Nicht nur meine ethnografische Teilhabe, sondern nahezu alle Aspekte von Studium und Lehre fanden (zumindest im Sommersemester 2020) primär digital statt. Dadurch verlagerte sich unser kollaboratives Tun von überwiegend physischen zu überwiegend virtuellen Begegnungen. Mit der umfassenden Verschiebung von Lehre und Studium ins Digitale entstand eine neue, gemeinsam entwickelte Form gestalterischen Lehrens/Lernens/Forschens, die sich über „technologiebasierte Zugänge“ (Otto und Jahnke 2021: 59) konstituierte. Diese Situation führte auch dazu, dass die zentrale Fragestellung meiner Studie (wie kann „gute“ Gestaltungslehre [unter pandemischen Bedingungen] gelingen?) von allen Beteiligten immer wieder diskutiert, in Lehrveranstaltungen erprobt und in studentischen Projekten verhandelt wurde. Über das digitale und anschließende hybride Semester hinweg wurden die meisten Beziehungen zwischen Forschungspartner:innen und mir – getragen von unserem Anliegen, weiterhin Gestaltungslehre aufrecht erhalten zu können – näher und tiefer. Gleichzeitig eröffneten sich für mich als nun digital agierende Ethnografin erweiterte methodische Möglichkeiten und Experimente im Sinne neuer fieldwork devices, die – durch technologische Zugänge erweitert – zu kollaborativen Werkzeugen unseres gemeinsamen Forschens zu Informationsdesign wurden.

Beispielhaft hierfür möchte ich auf das Verfassen eines Exposees für ein gestalterisches Forschungsprojekt hinweisen, das in einem der Masterseminare im zweiten Semester an der Fakultät entstanden ist. Ziel des Seminars war es, „Strategische Kommunikation“ anhand der Realisierung eines Projektes im Kontext „Postwachstums Stadt“ zu erproben. In meinen verdichteten Feldnotizen schreibe ich hierzu:

„Für das Seminar war es nötig, ein Exposé für unser geplantes Forschungsvorhaben anzufertigen, indem wir ein Design zur partizipativen Stadtgestaltung entwickeln wollten: das gemeinsame Schreiben des Exposés war für mich ein ‚fieldwork device‘ in dem mir die Rolle der Schreiberin zukam (weil das Team fand, dass ich hier stark sei, während ich ja wirklich nicht Plakate gestalten

konnte). Weil das Schreiben über das, was wir machen wollten, immer auch eine Reflexionsaufgabe war („was machen wir eigentlich gerade?“) und mir die Rolle zukam, was mein Team dachte und mir in gesprochenem Wort sagte, in geschriebenes Wort umzuwandeln, erläuterten meine Forschungspartner:innen – zwischen Videokonferenzen, Mitschnitten und Transkriptionen dieser, digitalen kollaborativen Text- und Projekt-Tools, händisch angefertigten Skizzen (die als Fotos auf dem Display meines Smartphones und meinen analog angefertigten, dann fotografierten und digital geteilten Notizen) – mir ihr und unser Vorgehen und dessen Ziele, die ich dann aufschrieb, aufnahm, digital ablegte und teilte und die dann wieder vom Rest des Teams (in digitalen Tools, Sprachnachrichten oder beim Spaziergang zurück in die Stadt von einer hybriden Veranstaltung) kommentiert wurden. Diese ständigen Reflexions-Loops bis zur Fertigstellung des Exposés, für deren ‚Textwerdung‘ ich in der Gruppe verantwortlich war, war für mich ein ‚neues methodisches Instrument‘ um auch aus dem Home Office und zu den Bedingungen einer globalen Pandemie kollaborativ ethnografisch mit meinen Forschungspartner:innen zu forschen.“

Fieldwork Device Three: Cover gestalten

Eines der für mich erkenntnisreichsten fieldwork devices, das sich aus einer experimentellen Kollaboration mit Forschungspartner Luk ergab, war das gemeinsame Gestalten eines möglichen Buchcovers für meine noch nicht geschriebene Studie. Im Rahmen eines Doktorand:innenkolloquiums galt es, einen Klappentext für unsere zukünftigen Dissertationen zu verfassen. Während ich am Text arbeitete, wurde mir klar, dass das Schreiben über Gestaltung allein meinem bisherigen forschungspraktischen Vorgehen nicht gerecht werden würde. Text erschien mir als einziges Medium unangemessen, um dem Inhalt des Klappentextes darstellen zu können. Meine Forschung war mehr als Text, sie gestaltete sich über analoge wie digitale Skizzen, Collagen, Modelle, Zeichnungen, Diagramme und Illustrationen. Infolgedessen fragte ich Luk, ob er Interesse hätte, gemeinsam mit mir nicht nur den Klappentext, sondern auch ein Cover und Backcover zu entwerfen. Aus diesem Projekt entstand ein kollaborativer Reflexionsprozess, in dem Luk – einer meiner zentralen Forschungspartner – zunächst sprachlich formulieren musste, was er glaubte, was ich im Rahmen meiner Forschung über Informationsdesign gelernt und erforscht hatte, denn nur auf dieser Basis konnten wir das visuelle Konzept für das Buch entwickeln. So entstand ein Meta-Reflexions-fieldwork-device, das mir auf gestalterischem Wege erschloss, wie mein Forschungspartner selbst die Forschung verstand und mir damit neue Perspektiven – immer oszillierend zwischen Analog und Digital – auf mein ethnografisches Erkenntnisinteresse eröffnete.

Schluss

Take Aways from Experimenting Collaboratively

Die experimentelle Zusammenarbeit mit Forschungspartner:innen aus dem Informationsdesign veränderte mein Verständnis von Ethnografie, die ich im Zusammenhang mit unserer Studie als „Ethnografie im Modus Design-Anthropologie“ (Kölz 2024: 226) beschreibe: Design-anthropologische Forschung ist oft angewandt, kollaborativ und projektbasiert. Sie zielt darauf ab, die kreativen und gestalterischen Fähigkeiten von Designer:innen mit einer anthropologischen Sensibilität für die gelebte Erfahrung von Menschen zu verbinden (Miller 2017: 7), während sie (experimentell) etablierte anthropologische Methoden durch Design (Criado 2020: 48) und Design durch die Anthropologien (insbesondere durch Ethnografie) erweitert.

Der Wechsel von teilnehmender Beobachtung hin zur experimentellen Kollaboration, zur Beteiligung an studentischen Projekten, zur Entwicklung gemeinsamer Projekte und zur kollaborativen Erforschung meiner (unserer?) Fragen zur Designausbildung lies mich Ethnografie als zentrale Methode der Anthropologien neu denken und erweitern: Seit Beginn der Feldforschung war ich in Projekte involviert, die nicht bei der Kulturanalyse stehen blieben, sondern auf Intervention und Transformation ausgerichtet waren. Ich war und wurde Forschungspartnerin, Kollegin, Kommilitonin, Co-Designerin, Co-Autorin und Teil einer Gruppe von miteinander Forschenden, die Informationsdesign studieren und (und mit mir) ethnografische Methoden ausprobieren wollten, um gemeinsam Welt deuten, in ihr wirken und sie transformieren zu können (Kölz 2025: 51).

Mit Blick auf die Fragen nach digitalen Methoden und Daten, der Veränderung tradiierter ethnografisch-kulturwissenschaftlicher Methoden im Kontext digitalisierter Lebenswelten sowie Überschneidungen analoger und digitaler Bereiche und deren Verstrickungen in Forschungsfelder, lässt sich unser kollaboratives Experimentieren um Fragen des Lehrens und Lernens von Informationsdesign(en) rückblickend als ein methodisch-methodologisches Ver-rücken beschreiben: Ver-rückt hat sich meine Perspektive auf Design als Forschungsgegenstand wie methodisches Werkzeug (für Kollaboration und Experimente) als auch auf mein Selbstverständnis als Ethnografin. Durch die enge Zusammenarbeit mit meinen Forschungspartner:innen, die uns häufig als Comic-Figuren darstellten, die sich gegenseitig Deutungen unserer Wissensproduktionsmodi spiegeln, wurden nicht nur unsere Rollen und Beziehungen in der Feldforschung mehrdeutig und fluide. Sie wurden (kombiniert durch ethnografische und gestalterische Methoden) sichtbar gemacht, hinterfragt und transformiert. Diese Prozesse führten in meinen Reflexionen und wissenschaftlichen Texten zu einer ständigen Auseinandersetzung mit der Frage, wer ich als Ethnografin bin, sein kann, sein will oder vielleicht auch sein sollte – insbesondere im Kontext einer Forschung, die sich zwischen

Wissenschaft und Gestaltung, Analog und Digital sowie experimenteller Utopie und normierender Realität im Wissenschaftsbetrieb verortet.

Gleichzeitig war diese methodisch-methodologische Erweiterung zu einer (digitalen wie analogen) kollaborativen Ethnografie kein bloßes Ver-rücken etablierter disziplinärer Normen und Formen, sondern auch ein fortlaufendes Ver-(b)rücken zweier Disziplinen: Zwischen ethnografischen und gestalterischen Methoden, zwischen analogen und digitalen fieldwork devices, und nicht zuletzt zwischen Theorien, Deutungen und Vorstellungen, schlugen unsere aus der Feldforschung entstandenen design-anthropologischen Experimente Brücken zwischen dichotomen Vorstellungen um Lai:innen und Expert:innen, Kunst und Wissenschaft, ethnografischer und gestalterischer Forschung, Hochschulen und ganz besonders unterschiedlichen Akteur:innen. Der Einsatz gestalterischer wie experimenteller design-anthropologischer Werkzeuge wirkten dabei nicht nur auf die Datenerhebung und -analyse, sondern wurde selbst zu Formaten unserer Wissensproduktion und -präsentation. In der Verschränkung von Fragen und Zugängen aus Design und den Anthropologien entstanden so neue, geteilte Reflexionsräume für experimentelle Wissensproduktion an den verschwimmenden Grenzen unserer beiden Disziplinen. Diese forschungspraktischen wie -theoretischen Ver-(b)rückungen verstehe ich heute als zentrale Erkenntnisse unseres kollaborativen design-anthropologischen Tuns – und als Impulse für eine zukunftsgerichtete, experimentelle qualitative Forschungspraxis, die Gestaltung (analog wie digital) nicht nur zum Gegenstand, sondern auch zur Methode ethnografischen Forschens und zu einem möglichen Begegnungsmodus mit unseren Forschungspartner:innen und ihren gegenwärtigen, digital durchdrungenen Lebenswelten macht.

Literatur

- Anderson, Josh, Kathryn Torriano, und Zhu Peihong. 2020. „*Understanding information architecture*“. Precision Content.
- Blank, Martina, und Sarah Nimführ, Hg. 2023. „*Writing together: Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*“. transcript.
- Cohn, Miriam. 2014. „Teilnehmende Beobachtung“. In *Methoden der Kulturanthropologie*, herausgegeben von Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling und Walter Leimgruber: 71–84. Haupt Verlag.
- Criado, Tomás Sánchez. 2020. „Anthropology as a careful design practice?“ *Zeitschrift für Ethnologie – Journal of Social and Cultural Anthropology* 145 (1): 47–70.
- Criado, Tomás Sánchez, und Adolfo Estalella, Hg. 2018. „*Experimental collaborations: Ethnography through fieldwork devices*“. Berghahn Books.

- Deppermann, Arnulf. 2000. „Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse“. *Gesprächsforschung: Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (1): 96–124.
- Devenich, Vanice. 2023. „(De-)Koloniale Designstrategien im Kontext Afrikas“. *transformazine. Studiengangsmagazin Transformation Design der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig*. <https://transformazine.de/de-koloniale-designstrategien-im-kontext-afrikas>.
- Dietzsch, Ina. 2012. „Theater und Wissenschaft im Dialog“. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 66 (3+4): 363–375.
- Franken, Lina. 2023. „Wissenschaftliches Arbeiten im Digitalen? Einleitung und Problemaufriss“. *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 16: 3–10. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-2072>.
- Franken, Lina, und Sabina Mollenhauer. 2024. „Digitale Methoden und Daten in Ethnografie und qualitativer Forschung. 9. Arbeitstagung der Kommission Digitale Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft, 16. bis 18. September 2024 an der Universität Vechta.“ Über die Tagung. <https://www.uni-vechta.de/kulturwissenschaften/tagung>.
- Götz, Irene, und Barbara Lemberger, Hg. 2009. „Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen“. Campus.
- Haas, Peter M. 1992. „Introduction: epistemic communities and international policy coordination.“ *International Organization* 46 (1): 1–35.
- Hammersley, Martyn. 2020. „Ethics of ethnography.“ In *Handbook of research ethics and scientific integrity*, herausgegeben von Ron Iphofen: 445–457. Springer International.
- Hartman, Frank. 2008. „Geschichte: Informationsdesign“. In *Kompendium Informationsdesign*, herausgegeben von Wibke Weber: 23–52. Springer.
- Herlyn, Geritt, Johannes Müske, Klaus Schönberger, und Ove Sutter. 2009. „Ethnografische Arbeitskulturen-Forschung und Entgrenzungsprozesse“. In *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*, herausgegeben von Geritt Herlyn, Johannes Müske, Klaus Schönberger und Ove Sutter: 11–20. Mering.
- Holmes, Douglas R., und George E. Marcus. 2005. „Cultures of expertise and the management of globalization: Toward the re-functioning of ethnography“. In *Global Assemblages: Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*, herausgegeben von Aihwa Ongans und Stephen J. Collier: 235–252. Wiley & Sons.
- Käihkö, Ilmari. 2021. „Conflict Ethnography: Instant Messaging Apps, Social Media and Conflict Ethnography in Ukraine“. *Ethnography* 21 (1): 71–91.
- Kalantidou, Eleni und Tony Fry, Hg. 2014. „Design in the Borderlands“. Routledge.
- Klocke-Daffa, Sabine, Hg. 2019. „Angewandte Ethnologie: Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft“. Springer.

- Klyn, Dan. 2021. „Afterword.“ In *Conversation with Richard Saul Wurman. Advances in Information Architecture: The Academics/Practitioners Roundtable 2014–2019*: 295–299. Springer Professional.
- Koch, Gertraud, und Bernd Jürgen Warneken. 2012. „Wissensarbeit und Arbeitswissen: Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus.“ In *Wissensarbeit und Arbeitswissen: Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus*, herausgegeben von Gertraud Koch und Bernd Jürgen Warneken: 11–26. Campus.
- Kölz, Isabella. 2025. „Gutes Design(en). Kollaborative Ethnografie einer Fakultät für Gestaltung“. Universität Vechta. <https://doi.org/10.23660/voado-492>.
- Kölz, Isabella. 2022. „Lebenswelten gestalten: Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie. Zur Einleitung“ In *Lebenswelten gestalten: Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie (Alltag, Kultur, Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie 9)*, herausgegeben von Isabella Kölz und Michaela Fenske: 7–26. Königshausen & Neumann.
- Kölz, Isabella. 2023a. „Die Welt von morgen entwerfen: Design(en) als Zukunftsgestaltung.“ In *Zeit. Zur Temporalität von Kultur*, herausgegeben von Manuel Trummer, Daniel Drascek, Gunther Hirschfelder, Lena Möller, Markus Tauschek und Claus-Marco Dieterich: 176–185. Waxmann.
- Kölz, Isabella. 2023b. „The credo of good design. Morality as design practice in the academic training of information designers.“ In *Morality as organizational practice. (19th Workshop of the Section „Cultures of Work“ of the German Association of Cultural Anthropology and Folklore Studies)*, herausgegeben von Stefan Groth, Sarah May und Johannes Muske: 89–103. Waxmann.
- Kölz, Isabella. 2024. „Partizipieren und Positionieren. Ethnografie als ‚Experimental Collaboration‘ an einer Fakultät für Gestaltung.“ In „Position beziehen“, „Haltung zeigen“?! – *Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung*, herausgegeben von Marion Näser-Lather und Timo Heimerdinger: 191–213. Waxmann.
- Kölz, Isabella. 2025. „Ethnography in the Mode of Design Anthropology: A Field Report.“ In *The Routledge Companion to Practicing Anthropology and Design*, herausgegeben von Jenessa Mae Spears und Christine Z. Miller: 226–238. Routledge.
- Lassiter, Luke Eric. 2005. „*The Chicago Guide to Collaborative Ethnography*“. University of Chicago Press.
- Marcus, George E. 2000. „*Para-Sites: A Casebook against Cynical Reason*“. University of Chicago Press.
- Marcus, George E. 2008. „The End(s) of Ethnography: Social/Cultural Anthropology’s Signature Form of Producing Knowledge in Transition.“ *Cultural Anthropology* 23 (1):1–14.
- Miller, Christine. 2017. „*Design + Anthropology: Converging Pathways in Anthropology and Design*“. Taylor & Francis.

- Murphy, Keith M. 2016. „Design and Anthropology“. *Annual Review of Anthropology* 45: 433–449.
- Nebelung, Christine. 2007. „Pragmatismus und Eigensinn. Eigenarbeit in der ostdeutschen ländlichen Gesellschaft“. LIT.
- Nimführ, Sarah. 2023. „Politiken und Ethiken der Namensgebung in kollaborativen Schreibprojekten. Anonymisierungs- und Pseudonymisierungsverfahren zwischen Schutz und Bevormundung.“ In *Writing together: Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, herausgegeben von Martina Blank und Sarah Nimführ: 181–214. transcript.
- Otto, Laura K., und Nicole Philipp-Jahnke. 2021. „Wenn eine Pandemie interveniert: Überlegungen zur ethnographischen Praxis seit COVID-19.“ *Kulturanthropologie Notizen* 83: 58–72. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.83.7>.
- Otto, Ton, und Rachel Charlotte Smith. 2013. „Design Anthropology. A distinct style of knowing.“ In *Design anthropology: Theory and practice*, herausgegeben von Wendy Gunn, Ton Otto und Rachel Charlotte Smith: 1–33. Taylor & Francis.
- Rascão, José Poças. 2016. „Architecture of Information.“ In *Handbook of Research on Information Architecture and Management in Modern Organizations*: 24–60. IGI Global.
- Reckwitz, Andreas. 2012. „Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung“. Suhrkamp.
- Schönberger, Klaus, und Stefanie Springer, Hg. 2003. „Subjektiverte Arbeit. Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt“. Campus.
- Schubert, Klaus, und Martina Klein. 2020. „Arbeit“. In *Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge*. 7., aktual. u. erw. Aufl., herausgegeben von Klaus Schubert und Martina Klein. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17088/arbeit/>.
- Schweppenhäuser, Gerhard. 2016. „Designtheorie“. Springer.
- Stocker, Karl, und Wibke Weber. 2008. „Kontext: Design.“ In *Kompendium Informationsdesign*, herausgegeben von Wibke Weber: xi–xiii. Springer.
- Stoffels, Michaela. 2021. „Sprechende Zeichen: Das moderne Piktogramm zwischen Pädagogik, Politik und kulturellem Spiel.“ In *Die Gesellschaft der Zeichen: Piktogramme, Lebenszeichen, Emojis*, herausgegeben vom Leopold-Hoesch-Museum Düren / Museum für Neue Kunst Freiburg: 14–27. Walther und Franz König Verlag.
- Sutter, Ove, Valeska Flor und Klaus Schönberger. 2017. „Ästhetisierung der Arbeit: Eine Einleitung und ein Plädoyer für die Überwindung der Dichotomisierung von ‚Sozialkritik‘ und ‚Künstlerkritik‘.“ In *Ästhetisierung der Arbeit: Empirische Kulturanalysen des kognitiven Kapitalismus*, herausgegeben von Ove Sutter und Valeska Flor: 27–29. Waxmann.
- Van Willigen, John. 2002. „Applied anthropology: An introduction“. Bergin & Garvey.

- Waller, Rob. 2016 [2008]. „The Origins of the Information Design Association“. University of Reading. https://www.robwaller.org/IDA_ori%20ogins_RW.pdf.
- Wurman, Richard Saul. 1997. „*Information Architects*“. Graphis Inc.
- Zec, Peter. 1988. „*Informationsdesign: Die organisierte Kommunikation*“. Edition Interform.